

Andreas MARTI, *Wie klingt reformiert? Arbeiten zu Liturgie und Musik. Festgabe zum 65. Geburtstag*. Hg. von David PLÜSS – Katrin KUSMIERZ – Kirsten JÄGER. Zürich: Theol. Verl. 2014. 256 S., Abb. (Praktische Theol. im reform. Kontext 11). ISBN 978-3-290-17790-4. – Der zum 65. Geburtstag zusammengestellte Sammelband mit Beiträgen des Schweizer reform. Theologen, Hymnologen, Liturgiewissenschaftlers und Kirchenmusikers Andreas Marti versammelt 17 bereits publizierte Texte aus den Jahren 1994 bis 2011 sowie eine ausführliche Einleitung Martis (17–27). Nach einem lesenswerten Vorwort der Hg. (9–13) werden die Beiträge in zwei Hauptkategorien geordnet: Der erste Teil trägt den weit ausgreifenden Titel „Gottesdienst – Theologie – Musik“ (17–116) und

wird von Martis Einleitungstext eröffnet, in dem er u. a. gegen die musikalische „Pluralismusfalle“ argumentiert (17), die gottesdienstliche Musik verschiedenen Geschmäckern oder Milieus unterwerfe und aufgrund derer „theologische Argumentation“ (17) sistiert werde. Letztere aber sei nötig und bringe eine eigene reformierte liturgische Klanggestalt hervor, die Eindeutigkeiten vermeidet, die Basis der gottesdienstlichen Musik im gemeindlichen Gesang im Blick behält, offen für Bildungsprozesse ist und „geistliche“ Musik nicht in ein Ghetto des Musikschafterns abdrängt. In „Musik im Gottesdienst“ (28–42) entwirft Marti „Grundzüge einer reformierten Konzeption gottesdienstlicher Musik“ (28), die Freiheit für vielfältige Gestaltung mit der theologischen Orientierung an einem reform. Gottesdienstverständnis verbindet und die besonderen musikalischen Chancen des reformierten Gottesdienstes betont (30). Interessant sind dabei auch die spezifisch ästhetischen und performativen Aspekte liturgischer Musik in den Dimensionen der Zeit, des Raumes, des Weges und der Inszenierung. Marti plädiert sowohl für eine Weiterarbeit an musikalischer Tradition als auch für zeitgenössisches Musikschaftern in unterschiedlichen Stilen, wobei für ihn auch hier die Orientierung an theologischen Kriterien ausschlaggebend ist und zu gewissen Reserven gegenüber dem popularmusikalischen Schaffen aus dem evangelikalen oder charismatischen Bereich führt. – Die Dimensionen des Weges und des Raumes führt Marti im folgenden Beitrag kirchenmusikalisch weiter (43–54) und stellt die Begriffe „Weg-Musik“ und „Raum-Musik“ als heuristisches Differential bereit (48–51). Weiterhin aufgenommen sind in diesem ersten Teil des Buches Texte zur „Zukunft der Liturgiearbeit in der reformierten Deutschschweiz“ (55–66), zur evang. Kirchenmusik im 19. Jh. (67–87), zu Johann Sebastian Bach (88–99) sowie kritische De- und Rekonstruktionen der Begriffe „geistliche Musik“ (100–106) und „Populärmusik“ (107–116). Im zweiten Teil sind zehn Beiträge versammelt (117–244). In ihnen geht es um grundsätzliche Bestimmungen zur Bedeutung des Kirchenliedes und zu Ort und Aufgabe hymnologischer Forschung (119–126; vgl. auch den Beitrag zu Kriterien der Gesangsbucharbeit im 19. Jh. und heute [180–195]), um historische Einordnungen (zu Calvin und seinem Verhältnis zur Kunst [127–131], zum *Genfer Psalter* [132–152], zum ersten Berner Gesangbuch von 1606 [153–162]), um einzelne Aspekte des Liedschaffens (Gellert-Lieder und deren Rezeption [163–179], Ps 105(104) im *Genfer Psalter* [196–205], „Gelobet seist du, Jesu Christ“ [206–222], charismatisches Liedgut [223–232]) und um Kriterien für die Auswahl von Liedern für den Gottesdienst im Blick auf Inhalte, Sprachformen, Affekte, Form und Gemeindebezug (233–244). Der Band schließt mit einer Auswahlbibliographie der Werke Andreas Martis (249–256). – Insgesamt lädt der Band zur Begegnung mit einem ebenso klugen wie theologisch engagierten, streitbaren wie anregenden Liturgie- und Musikwissenschaftler ein. Marti zeigt, dass frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtliche Wahrnehmungen notwendig zur Liturgiewissenschaft und Hymnologie gehören und auch das Werkzeug bereitstellen, die aktuelle wissenschaftliche Arbeit kritisch zu reflektieren. Gleichzeitig macht er immer wieder deutlich, was ein evang. (reformierter) Umgang mit Tradition bedeuten kann: ein Wissen um die Notwendigkeit des Wandels *und* der Anknüpfung an Vergangenes – dies getragen von theologischer Argumentation und der Einsicht: „Das Richtige ist manchmal unpopulär“ (116). Insgesamt liegt ein Buch vor, das weit über die Grenzen der reform. Deutschschweiz hinaus liturgisch und hymnologisch Beachtung verdient und durchgehend dafür plädiert, kirchenmusikalisches Schaffen als spezifischen Beitrag innerhalb (nicht: jenseits) der musikästhetischen Bemühungen der Gegenwart zu verstehen und die reform. Tradition in ihrer „Ästhetik der Reduktion“ (131) eigens zu würdigen.

A. D.